



# Ascher Rundbrief



Folge 1

12. Jänner 1952

4. Jahrgang

## Die sowjetisierte Textilindustrie

In der Folge 18/1951 befaßte sich der „Ascher Rundbrief“ mit der wirtschaftlichen Umschichtung in der Tschechei und stellte dabei den Vorrang heraus, den die Schwerindustrie vor der Konsumgütererzeugung, also auch der Textilindustrie genießt. Unsere dabei gemachten Feststellungen werden unterstrichen durch einen Artikel „Der drangsalierte Mensch“, der kürzlich in den „Textil-Mitteilungen“ erschien. Wir geben seine wesentlichsten Teile nachstehend wieder:

Die früher weltberühmte Textilindustrie von Böhmen und Mähren geht immer mehr zurück. Auf Weisung von Moskau werden Maschinenbau und Schwerindustrie vorangetrieben; die Textilindustrie genießt kein planwirtschaftliches Primat. Sie war durch Einfuhr wie Ausfuhr im Westen verankert; nun braucht man Westdevisen für andere Importe — und für die russische Baumwolle zeigen weder Arbeiter noch Maschine viel Neigung. Die Qualitäten gehen zurück. Im Außenhandel haben Ostblockverpflichtungen den Vorrang (mit dem Erfolg, daß ein Prager Unternehmen seinem ehemaligen schwedischen Abnehmer einen gewünschten Popeline nicht liefern darf, die Ware aber zur Abgabe an eine sowjetische Stelle vorgeschrieben wird — und zwei Monate später als russisches Produkt in Schweden auftaucht).

Man hat die Vertreibung der Sudetendeutschen als erste Phase der Textil-Vernichtung bezeichnet; natürlich kann man nicht ein Volk ausweisen und seine Volkswirtschaft behalten. Man hat sehr bald die Kleinbetriebe im Grenzgebiet eingestellt, man kam aber auch mit dem Industrie-Rest ins Gedränge. Denn es schloß sich eine zweite Phase der „Industriesäuberung“ an: aus Konsumgüterbetrieben wurden Kräfte für Bergbau und Schwerindustrie, Maschinenbau und andere bevorzugte Zweige abgezogen. Ersatz wurde durch Arbeitsverpflichtung von Frauen gesucht: kriegswirtschaftliche Normen im Frieden.

Die Fabriken sind natürlich verstaatlicht. Die Standardisierung geht weiter. Man bemüht sich um Ersatzstoffe der heimischen Produktion; für jede vom Ausland übernommene Neuerung wird Propaganda gemacht, als ob es sich um eigene Erfindungen handelte (z. B. für Polivinylchlorid, das reichlich spät in Prag aufgetaucht ist).

Die verwöhnten Verbraucher der älteren Jahrgänge können sich mit dem vereinfachten Sortiment und den schlechteren Qualitäten nicht abfinden. Aber einer Frauendelegation, die dieserhalb beim Präsidenten vorsprach, hat Gottwald einfach geantwortet, daß man diese Gewohnheiten der Reaktion endlich überwinden müsse. . .

Die Verstaatlichung im Handel war etwas langsamer vor sich gegangen und überhaupt erst nach dem Staatsstreich vom Feber 1948 recht in Schwung gekommen. Nun beherrscht aber auch hier der verstaatlichte Betrieb die Lage — daß heißt, er beherrscht sie nicht. Die Verteilung funktioniert nicht. Man hat unendliche Propaganda dafür gemacht, wieviel Arbeitskräfte durch „Ausschaltung des Privatkaufrmannes“ und seines „unrationellen“ Be-

## Sie wollen noch einmal „ernten“ . . .

Tosta Asch auf dem Gipfel der Frechheit — Mahnungen an Kunden aus der Zeit vor dem Raube

Das staatliche Unternehmen „Tosta“ in Asch, bekanntlich die Zusammenfassung aller Ascher Wirkwarenfabriken, versandte vor Weihnachten rekommandierte Briefe nach Deutschland, von denen uns einer, gerichtet an einen Tirschenreuther Textilhändler, im Original vorlag. Er hat folgenden Wortlaut:

Betrifft: an Sie durch die Firma Christian Fischer Söhne, Wirkwarenfabrik in As (Asch) gelieferte Textilwaren.

Wir teilen Ihnen höflich mit, daß die Faktura vom 10. 4. 1945 / 3 Fakturen / für an Sie gelieferte Textilien bis heute nicht beglichen ist, sodaß Ihr Konto

RM. 703.39

als Saldo aufweist.

Wir bitten Sie daher — um nicht etwa zur gerichtlichen Eintreibung dieser Forderung unmittelbar übergehen zu müssen — diese sich aus den Lieferungen obiger Firma ergebende Forderung zu unseren Händen ausdrücklich anerkennen zu wollen und sehen mit Rücksicht auf den bevorstehenden Fristablauf Ihrer postwendenden diesbezüglichen Mitteilung entgegen.

Inzwischen empfehlen wir uns Ihnen und zeichnen in Erwartung Ihrer gefälligen Rückäußerung

hochachtungsvoll

TOSTA Wirkwarenfabriken  
Nationalunternehmen  
As-CSR

Unterschriften unleserlich

Rekommandiert.

etriebes erspart würden; was man gewaltsam an Verkaufskräften eingespart hat, mußte man an Kontrolleuren zugeben — und alles in allem hat man am Verbraucher vorbeirationalisiert.

Sehr aufschlußreich war eine gesamtstaatliche Konferenz, zu der die Direktoren der verstaatlichten Handelsunternehmen nach Prag berufen worden waren. Wenn man die „Empfehlungen“, die dort zu hören waren, näher untersucht, so kann man folgende Versäumnisse feststellen:

1. der verstaatlichte Handel bemüht sich überhaupt nicht mehr um das Sortiment. Er verkauft, was ihm die Fabrik schickt. Er gibt keinen Kundenwunsch weiter. Die Produktion erstarrt. Der Kaufmann als Mittler ist tot; an seine Stelle ist ein (mehr oder weniger guter) Beamter getreten.

2. Der Verbraucher hat besonders in Spezialbereichen wie im Textilhandel keine Wahl zwischen dem oder jenem Geschäft; die Verwaltung setzt ihm einen Verkaufsraum hin, und er ist auch gar nicht mehr interessiert, den langen Weg in das nächste Verkaufshaus zu machen, weil die Grundfehler überall dieselben sind.

Das Schreiben ist im Vervielfältigungsverfahren hergestellt, nur die Namen und Zahlen sind mit Schreibmaschine in die zu diesem Zwecke freigelassenen Stellen eingesetzt. Es handelt sich also ganz eindeutig um eine Großaktion. Die Tosta setzte sich einfach über die Geschäftsbücher der von ihr „übernommenen“ Firmen, schrieb alle aus der Zeit vor der Enteignung offenstehenden Forderungen heraus und versucht jetzt, die Anerkennung dieser Forderungen durch die Schuldner zu erzwingen, um sich dadurch einen sicher sehr ansehnlichen Devisenbeitrag zu ergattern. Wenn auch die Antwort auf solch bodenlose Frechheit in den allermeisten Fällen die einzig richtige sein wird, so bleibt doch die Befürchtung, daß hier und da aus schäbigen Rückversicherungsgründen dem tschechischen Verlangen auf Anerkennung der Forderung Rechnung getragen wird.

Die Rechtslage ist unseres Erachtens eine völlig eindeutige. Die Enteignungsdekrete des Herrn Benesch haben im Auslande keine Wirksamkeit. Auf Grund dieser Dekrete konnten die Tschechen im Sudetenlande das dort vorhandene sudetendeutsche Vermögen stehlen. Was an solchem Vermögen im Auslande war — und dazu gehören natürlich auch die Guthaben — das blieb dem räuberischen Zugriff entzogen. Es steht vielmehr ausschließlich den rechtmäßigen Eigentümern, im vorliegenden Falle also den Firmeninhabern zu, die die Ware seinerzeit lieferten. Und es gehört schon eine unwahrscheinliche Portion abgebrühter Unverfrorenheit dazu, nun auf Schleichwegen aus dem großen Raube nochmals auf solche Weise Kapital schlagen zu wollen — oder auch nur den Versuch dazu zu machen.

3. Die Vermassung bringt eine Vernachlässigung in der Versorgung des Dorfes.

4. Die Verteilungsplanung ist mit der Wirtschaftsplanung im ganzen schlecht abgestimmt gewesen; die gewachsenen Zentren der Schwerindustrie sind mit Textilien schlecht versorgt.

5. Die starke Auswechslung des Personals ist die Hauptursache dafür, daß nichts klappt. Im Textilhandel werden noch mehr als in der Industrie die Betriebe „ausgekämmt“. Männliche Kräfte sind für den Verkaufsberuf so gut wie verboten. Frauen sollen möglichst im Alter um 40 Jahre sein, da bei jüngeren Verkäuferinnen die Mutterpflichten und der Haushalt zu viele Ausfalltage bewirken.

Auf der genannten Konferenz wurde insbesondere beanstandet, daß auch frühere Eigentümer von Handelsgesellschaften jetzt in sozialisierten Läden (als Kontrolleure, Buchhalter, Verkäufer) tätig seien. Diese ehemaligen Kaufleute hätten in überwiegender Zahl einen Teil ihrer früheren Vorräte bei der Verstaatlichung (der Enteignung also) nicht übergeben und betrieben nun mit diesen Waren „Spekulation“.

Insgesamt hat man den Eindruck, daß vergebens versucht wird, die Initiative

des Kaufmannes zu ersetzen. Am meisten wird das Übermaß an Formularen und Revisionen kritisiert. (Z. B. wurde ein Betrieb mit 125 Beschäftigten in der Slowakei am gleichen Tag von fünfundzwanzig Personen im Auftrage von acht verschiedenen Amtsstellen kontrolliert)

Aus allem ist ersichtlich, daß man vorerst einmal auf den Verbraucher keine Rücksicht nimmt. Ihm wird das bessere Leben für die jeweils nächste oder übernächste Planungsperiode versprochen. Wer Prag früher kannte, der ist überrascht, wie sich alles verändert hat; und die Bekleidung, die Wäsche, das Schuhwerk, diese Insignien der Zivilisation und höheren Lebensstufe, verraten den Rückgang am deutlichsten. Dabei ist das Absinken in der Provinz noch stärker. Die zugewiesenen Punkte decken nur einen sehr beschränkten Verbrauch. Im freien Laden zu 3000 Kcs einen Meter einfachen Stoff können sich nur wenige kaufen, denn Arbeiter und Angestellte verdienen normal 5000 bis 6000 Kcs im Monat. Noch schärfer ist der Unterschied gegenüber früher bei Schuhwerk, denn Bata hatte damals die Tschechoslowakei zum billigsten Schuhland der Welt gemacht; heute kosten Schuhe auf Bons 300, ohne Bons 3000 Kcs.

Selbständig Schaffende gibt es in der ganzen Textilwirtschaft nur mehr wenige. Die Prager Schneiderwerkstätten waren einmal weltberühmt. Die heutigen verstaatlichten Konfektionsfabriken können damit überhaupt nicht verglichen werden. Selbständige Meister, auch wenn sie ohne Gehilfen arbeiten, gelten als „Ausbeuter“. Sie hätten an sich noch immer Kunden; Stoff ist ja meterweise zu kaufen und kann nach Belieben in die Konfektionsstätte getragen werden. Aber dafür hat man die „Zentralisierung“ des Zubehörkaufes erfunden. Zwirn, Steiflein, Nähseide sind für den Noch-Selbständigen kaum zu beschaffen.

Er wird aber nicht nur arbeitsmäßig, sondern auch von der Partei unter Druck gesetzt, in die Konfektionsfabrik als Arbeiter zu gehen. Und ohne daß man in manchen Fällen von direkter Gewalt sprechen könnte, wird der Selbständige doch soweit eingeeengt, daß er schließlich tut, was man von ihm will.

## Kurz erzählt

Es erreichte uns eine erhebliche Anzahl von Berichten über Nikolo- und Weihnachtsfeiern, an denen Ascher Landsleute gestaltend mitwirkten. Zumeist handelte es sich um solche der örtlichen Vertriebenenverbände oder der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Auf Ein-

zelheiten können wir leider nicht eingehen, so sehr die Berichte auch Hingabe und Feuer-eifer für die gute Sache verraten. Es gab solche Feiern in der Oberpfalz ebenso wie in der Rhön, im Allgäu wie in Oberfranken.

Wie der Roßbacher „Heimatbote“ mitteilt, wurde der noch in Roßbach zurückbehaltene Landsmann Arnold Blank am Himmelfahrtstage 1951 in den späten Abendstunden auf einer Wiese beim sog. Schanzelteich angeschossen. Er erlag der schweren Bauchverletzung im Ascher Krankenhaus. Sein Sohn Dr. med. Erich Blank starb im Alter von 41 Jahren am 20. 10. 51 in Zwickau/S an einem Gehirntumor, nachdem er als Facharzt zur Wismut-A.G. berufen worden war.

Der Ascher Stadtbuchwart Ernst Klaus wurde krankheits halber in den Ruhestand versetzt. Er hätte in der alten Helmat am 1. 7. 51 sein 40jähriges Dienstjubiläum als Stadtbeamter begehen können. Jetzt verbringt er seinen Ruhestand in dem kleinen hessischen Dorf Kirch-Göns, wo kein weiterer Ascher wohnt.

Am 27. Dezember gegen 1/210 Uhr abends wurde Wildenau durch einen starken Feuer-schein aus Richtung Asch alarmiert. Die Döt-schens-Scheune am Wege zum Schwimmteich stand in Flammen, offenbar vorsätzlich ange-zündet, denn niemand kümmerte sich um den Brand, der noch nach zwei Tagen schwelte.

In den entlang der Grenze angelegten Draht-verhauen und Fangdrähten, die teilweise mit Alarmvorrichtungen verbunden sind, verfährt sich manches Wild, vor allem Rehe. Wie von bayerischer Seite aus wiederholt beobachtet werden konnte, betrachten die tschechischen Grenzwächter solche Funde als willkommene Zubuße zu ihrer Menage.

Den Weihnachtswettbewerb des Rehauer Tagblattes, der darin bestand, daß aus den Rehauer Schaufenstern jeweils der höchste und der niedrigste Preis der darin ausgestellten Waren zu ermitteln war, gewann auf der ganzen Linie, nämlich mit dem 1. und 2. Preis der 10jährige Sohn des Aschers Karl Fleißner, während den 3. Preis der Vater selbst einheimen konnte. Die dadurch erzielte weihnachtliche „Gratifikation“ belief sich immerhin auf insgesamt 170 DM.

Am 21. Dezember wurden in Wildenau zwei starke Detonationen vernommen, die ihren Herd knapp jenseits der Grenze hatten. Wie das Landratsamt Rehau dazu nun in einem Monatsberichte mitteilt, handelte es sich um zwei Minenexplosionen. Tschechisches Militär zog vor einiger Zeit Sperrdrähte, die mit Minenbündeln gekoppelt sind. Berührung der

Drähte löst die Detonation der Minen aus. Wie weiter mitgeteilt wird, sollen durch die beiden Explosionen insgesamt 17 illegale Grenz-gänger getötet worden sein.

Ascher Hilfskasse: Frau Erna Schmidt Bad Rappenu anlässlich des Ablebens Fr. Berta Penzels 5 DM — Christian Wunderlich Kem-nath anlässlich des Ablebens Dir. Fritz Wagners Münchberg 5 DM. — Hans Käppel Kronach anlässlich des Heimanges d. H. Richard Pftretz-schner in Beilngries (fr. Krugsreuth) 5 DM.

## Arbeitsreicher Neujahrsbeginn in Rehau

Am Freitag, den 4. Jänner, kamen im Rehauer Schützenhause fast 70 Landsleute aus Asch und Umgebung zusammen, um unter dem Vorsitz des Rehauer Ortsobmannes der Sudetendeutschen Landsmannschaft Lippert eingehende Beratungen über das „Ascher Vogel-schießen am Tag der Heimat, 2.—4. August 1952“ zu pflegen. Die zahlreichen Arbeitsaus-schüsse wurden endgültig besetzt und mit Richtlinien für ihre Obliegenheiten ausgestattet. Das von Lm. Emil Stefan entworfene Fest-plakat wurde genehmigt, die Entwürfe für das Festabzeichen, das aus Porzellan hergestellt werden soll, wurden begutachtet und bis zur endgültigen Beschlussfassung Fachmännern zur Klärung technischer Fragen überantwortet. Die Zusammenstellung der Festschrift übernahm Dr. Richard Klier, der sie zu einem heimat-kundlich und heimatliterarisch wertvollen, über das übliche Maß von Festschriften hinausgehen-den Büchlein gestalten will. Lehrer Dunkel-Rehau, den als Einheimischen herzliche Freund-schaft zu den Aschern verbindet, wurde als Gestalter des Heimatabends gewonnen; ihm werden bewährte Kräfte wie z. B. Ernst Müller zur Seite stehen. Die Großkundgebung zum „Tag der Heimat“ selbst wird einen bekann-ten sudetendeutschen Vertriebenen-Politiker zum Sprecher haben, die Umrahmung soll ein Massenchor Ascher Sänger bilden, möglichst unter dem Taktstocke eines Ascher Chor-meisters. Noch zahlreiche weitere Punkte kamen zur Sprache und zu ersten Beschlussfassungen. Freudig begrüßt wurde die Mitteilung der an-wesenden Roßbacher, daß sich Roßbach in das Heimattreffen voll einzugliedern gedenkt. Damit kommt erneut zum Ausdruck, daß das Treffen nicht auf die Stadt Asch beschränkt sein, sondern den ganzen Bezirk Asch erfassen soll. Es werden für alle Gemeinden des Kreises Asch eigene Verkehrs- und Trefflokale be-stimmt werden.

\* \* \*

## August Bräutigam:

### Fußball-Erinnerungen aus dem Haingau (Schluß)

Zur Zeit des Anschlusses der Sudetengebiete ans Deutsche Reich war auf dem Fußballfelde nicht mehr viel los. Ich glaube, daß das Spiel der 1a gegen eine Soldatenelf des vor-übergehend in Asch stationierten Panzerabwehr-Regiments aus Borna bei Leipzig zugunsten des Winterhilfswerks mein letzter Fußballstreich war. Die kurz darauf eintretende Gleich-schaltung des Turn- und Sportwesens machte mir keine rechte Freude mehr. Jede neuge-schaffene Formation hatte ja ihren eigenen Sport. Der Fußball hatte seine Zugkraft ein-gebüßt bzw. die Zuschauer hatten keine Zeit mehr. Der kaum 1 Jahr später einsetzende Krieg machte dem Ascher Fußball ein rasches Ende. Die Spieler der 1. Mannschaft mußten nahezu ausnahmslos gleich noch im August 1939 einrücken und viele aus den anderen Vollmannschaften mit. Der Betrieb, so wie wir ihn kannten und liebten, war gleich am ersten Kriegstag eingestellt worden. Wer ahnte damals, daß wir einen Ascher Fußball nie mehr erleben würden? Während die ehem.

Rundenteilnehmer in ungezählten Meister-schaften des westböhmisches Gebietes, gestützt auf vorerst noch zuhause verbliebene Spieler und auf Gastspieler aus den Garnisonen, ihren gewohnten Fußballsport weiter ausübten und beispielsweise der in der 1. Klasse immer an einem bescheidenen unteren Platz gebliebene DSK Falkenau, nunmehr mit Fußballkanonen aus Österreich, aus dem Westen und aus Norden, die ihre Wehrdienstpflicht in den Braunkohlenpott an der Eger geführt hatte, derart erstarkte, daß er unter den letzten Vieren um den Tschammer-Pokal sogar ins Endspiel kam, sich mit der Wiener „Vienna“ und „Hertha BSC“ in Berlin maß, gab es in unserer Heimatstadt nur ab und zu ein-mal ein Spielchen mit der NS-Turngemein-schaft Thonbrunn oder Fern-Schönbach. Es waren ja nur einige Jungens da, welche die einstige blau-weiße Tradition über die Kriegs-jahre bewahren wollten und die sicher die Pioniere eines neuen und schönen Fußball-treibens geworden wären, wäre nicht - - - ja wäre nicht - - -

Und damit käme ich eigentlich zum Ende meiner Erinnerungen und mir bliebe nur noch die Pflicht, eine Liste der nicht mehr

zurückgekehrten Sportkameraden anzufügen, um ihnen im Rundbrief, dem einzigen Organ, das uns in der Vertriebenheit gegeben ist, einen letzten Gruß zu bieten. Aber das ist ein schweres Beginnen. Es wäre unvermeid-lich, daß hier so mancher liebe Freund und Kamerad unerwähnt bliebe. Richard Janda, Hermann Martin (Sportbr.), Gustav Jäger, Hans Frank, Ernst Wunderlich (Marko), Fritz Teuschl, Georg Wolf, mein Bruder Fritz Bräutigam, Willi Sölch, sie ruhten bereits in Lothringen, an der Somme, in Polen, Weiß-rußland, vor Moskau, auf der Krim, in der Ukraine und in der Tiefe der Aegäis, ehe ich selbst im Sommer 1942 Wilhelmshaven und später die Inseln und Wasser der Schelde-mündung und Nordfrankreich kennen lernte. Über meinen jungen U-Boot-Freund, See-mannsmaat Erich Suttner erfuhr ich im Kriege, daß er von einem amphibischen Unternehmen in der Kronstädter Bucht nicht mehr zurück-gekehrt sei, beim Sudetendeutschen Tag in Ansbach wurde mir Gewißheit, daß Ernst Rupprecht draußen geblieben ist, Fritz Skop kehrte auch nicht wieder und erst in den verfloßenen Monaten erreichte uns die Nach-richt, daß Schwager Gottfried Biedermann aus

1 Kopic f. Fridolf  
a. Maler

1 Kopic a. Kilde 16.4.94

## Die Hölle „Bory“ (IV)

### Einlieferung ins Zuchthaus

In scharfer Kurve biegen die zwei Automobile von der Asphaltstraße auf einen fein gepflegten Kiesweg ein. Die Bremsen kreischen und die Wagen halten vor dem Hauptportal des Gefängnisses, auf dem stolz die tschechische Staatsflagge weht, flankiert von den Fahnen der Sowjetunion, Amerikas, Englands und Frankreichs. Eine Hoffnung auf Gerechtigkeit? Denn was sollte es anderes bedeuten, wenn die Symbole der Mächtigen dieser Tage, die eben laut eine Neuordnung der verworrenen Welt verkündet haben, die tschechische Flagge so brüderlich in ihre Mitte nehmen! Zumindest diese tödliche Willkür wird nun ein Ende haben! — geht es mir durch den Sinn. Denn die Polizei übergibt uns der Justiz. Übergriffe und Brutalität, wie wir sie erfahren und wie sie immer im Bereich der Möglichkeiten einer Polizei liegt, die in Selbstherrlichkeit schwelgt und in wirren Zeiten der Steuerung durch eine höhere Ordnung, die auf Gerechtigkeit gegründet ist, enträt, wird sich die Justiz nicht leisten können, wenn sie sich nicht selbst preisgibt.

Woher nur immer wieder die gläubige Hoffnung auf eine Wende zum Besseren! Würde nicht jedes Hoffen bisher bitter enttäuscht; kam nicht immer wieder anstelle des Erwarteten ein grausamer Absturz. Aber Glaube und Hoffnung, die Kraft zu überstehen rang sich aus immer neuen Abgründen empor — ein langes Jahr hindurch.

„Aussteigen!“ wird gebrüllt. Ganz benommen von der Wärme im dicht verschlossenen, engbesetzten Wagen, vom einförmigen einschläfernden Geräusch des Motors, von der durchwachten und durchqualten Nacht torkeln wir aus dem Autobus. Ein tiefes Einatmen der herrlichen, von Lindenduft durchtränkten Sommerluft. Nur ein wenig verschlafen! Da stürzt es wieder auf uns ein, das Gebrüll in fremder Sprache, unflätiges, heiseres Geschrei, Püffe und Fußstritte, das Anrotzen und Anspeien. „Hände hoch!“ Wir eilen in raschen Sprüngen die Stufen zum Gefängnisturm hinauf. Aus der Wachstube links stürzen Justizbeamte in dunkelblauer Uniform, mit Stahlruten, Gummischläuchen und Stöcken bewaffnet. Schon nach wenigen Sekunden ist uns klar, daß die Nacht im Luftschutzkeller der Ascher Polizei nur ein zahmes Vorspiel war gegen das, was unser hier wartete. Dort schien alles aus der Laune des Augenblicks getan zu werden, hier war System darin. Mit staunenden, vor höllischer Freude glänzenden Augen schaute unsere Begleitmannschaft aus Asch zunächst lernbegierig zu. Dann

russischer Gefangenschaft nur noch bis Frankfurt/Oder gekommen ist. Aber wo sind alle die vielen anderen, vor allem die Jungen und Jüngsten, die man seit Kriegsbeginn nicht mehr gesehen hat? Bei Kriegsende konnten wir ja kein Wiedersehen erhoffen. Nur wenige waren wir erst heimgekehrt, nach wochenlangen Fußwanderungen, von den Alpen und von der Küste. Und kaum waren wir zu Hause, schon holten uns die neuen Herren, brachten uns zu Askonas, später zum Tell und als man so einige Tage vor dem Fest der Liebe — man gehörte ja zu den „Glücklichen“, die nicht nach Neurohau oder Pilsen gekommen waren — endlich wieder aus der Haft entlassen worden war, da schlich man außenherum zum neuen Arbeitsplatz in der Gruber'schen Gärtnerei am Graben, nur ja nicht durch die ach so fremdgewordene Stadt, schob Erde, Mist und Kohldampf und war doch froh, daß man nicht in den Kohlschacht nach Brüx gekommen war. Man wurde stumpf gegen die Not der anderen, weil man die eigene Not nicht bannen konnte und hatte nur eine Sehnsucht, sich in dem Morgensonnengold, das drüben vom Kornberg herüberleuchtete, zu bewegen, das Freiheit verhieß, ungewisse Armut

mischten sie sich unter unsere Peiniger und suchten sie in lausbüschlicher Angeberei zu über-treffen.

Ein langer Gang, dessen Fliesen vor Sauberkeit glänzten, war der Ort der ersten Folterung. In Zweierreihen standen wir mit erhobenen Händen, und etwa zwanzig Gefängniswärter, Soldaten und Rotgardisten gingen unaufhörlich die Reihen entlang und schlugen unbarmherzig auf jeden ein, dem die Arme vor Erschlaffung zitterten und herabzusinken begannen. Vier Stunden dauerte diese Prozedur. Ich stand zufällig wieder neben Erwin Frank aus Roßbach. Als er merkte, daß ich nicht mehr imstande war, meinen schußverletzten Arm in die Höhe zu halten, bot er mir mit seinem Arm eine Stütze, obwohl auch seine Hände schon zitterten, und ich spürte, wie sich dieses Zittern durch den ganzen Körper fortpflanzte. Plötzlich wurde er aus der Reihe gerissen. Einer von der Begleitmannschaft mußte wohl seinen Fluchtversuch in Eger gemeldet haben. Er wurde verprügelt, daß er zu Boden stürzte und sich brüllend wälzte. Es war ein Gaudium für die Folterknechte, wenn er, immer wieder emporgerissen, beim nächsten Schläge auf dem glatten Boden ausrutschte und, da seine Kraft rasch erlahmte, wie ein Klotz auf den Steinboden niederstürzte. Schließlich wurde ihm mit weißer Farbe ein Zeichen auf den Rücken gemalt, das noch durch viele Tage den Wärtern Anreiz gab, ihm besonders grausam zuzusetzen. — Ich stand ziemlich weit vorn im Zuge und schien einen verhältnismäßig günstigen Platz erwischt zu haben. Wohl hatten auch wir manchen Hieb über den Kopf und die Hände, die von den Schlägen anschwellen, auszuhalten. Aber hinter uns am Ende der Reihe schien vollends die Hölle los zu sein. Markdurchschneidende Schreie, das Hinklatschen der Körper auf den Boden. Von Zeit zu Zeit wurden wir gerade immer, wenn der Tumult etwas nachgelassen hatte, ein paar Schritte nach hinten gedrängt. Erst allmählich kam ich dahinter, was vorging. Es wurde in einem Kanzleiraum eine Art Aufnahme durchgeführt, die lediglich darin bestand, daß wir unsere Taschen völlig entleeren mußten. Was begehrenswert erschien, wurde beiseite gelegt, der Rest, besonders Ausweise und Brieftaschen, in einen großen Briefumschlag getan, und allein das Taschentuch zurückgegeben. Bevor wir aber — immer zu viere — die Aufnahmekanzlei betreten, wurden wir von einer Übermacht an Peinigern noch einmal besonders vorgenommen. Wir standen nun zum ersten-

mal, aber Freiheit vor der Knechtschaft und Erlöstsein aus der Angst. Und so kam die Aussiedlung, kam das Fußfassen in der neuen Umgebung, der Wille zu neuem Leben, aber auch das Weh nach der verlorenen Heimat und die Gedanken an das Einst, die ich in meiner Artikelserie auf den Nenner „Fußballerinnerungen aus dem Haingau“ brachte.

Ich würde es lebhaft begrüßen, wenn alle Leser aus dem Kreise der ehemaligen Fußballspieler und Fußballer über den Verbleib der einstigen Spieler dem Rundbrief berichten würden, um einmal eine Ehrentafel der gefallenen und vermissten Kameraden bringen zu können. Wenn das alle Körperschaften, Vereine, Gesellschaften usw. organisieren würden, so ergäbe sich schließlich ein abgerundetes Bild als Teil der jüngsten und hoffentlich nicht letzten Geschichte der Heimat. So mögen meine bescheidenen Erinnerungen auf diesem Gebiete ein Stein sein, das Mosaik mit zu vervollständigen, zu dem andere schon beitrugen und noch beitragen werden und das dann die sinnvolle Ergänzung der mehr als tausendjährigen „Geschichte des Ascher Landes“ von unserem Nestor Karl Alberti ergeben wird.

nawilz moenje us zo drz nem ;nonnamredi  
male, nach der Gepflogenheit des Zuchthaus  
so stehen, sobald wir die Zelle verließen —  
mit dem Gesicht zur Wand, ummir stoch mit  
erhobenen Armen. Die Schläge prasselten auf  
Arme, Kopf und Rücken nieder. Und es  
müssen schon besonders Schlägerwerkzeuge ge-  
wesen sein, denn jeden Schlag brannte durch  
Mantel und Jacke, als ob mit einer Peitsche  
auf den nackten Leib geschlagen würde. Diese  
Minuten bis zum Einlaß in die Zelle waren  
furchtbar. Als alle Willenskraft nicht mehr  
ausreichte, die Hände hoch zu halten, kam  
ein Wärter auf den Gedanken, es durch Bren-  
nende Streichhölzer zu erzwingen, die er unter  
unsere Handflächen hielt.

In meiner Gruppe stand auch Gustav Kün-  
zel (Funkers) aus Neuenbrand. Er hatte einen  
großen Abszeß auf der Unterlippe. Das Fieber  
schüttelte ihn. Er war neben mir zusammen-  
gebrochen. Die Büttel stürzten sich auf ihn,  
traten ihn mit Füßen. Mühsam richtete er  
sich auf und deutete mit einer verzweifelt  
bittenden Gebärde, die mir unvergesslich ist,  
auf sein entstelltes Gesicht. Da traf ihn ein  
Faustschlag, daß Blut und Eiter spritzten. Als  
ich mir mit der Hand das Gesicht davon säu-  
bern wollte, traf auch mich ein Hieb, daß  
ich atemringend zu Boden sank. Da öffnete  
sich für die nächsten die Tür zur Kanzlei, die  
ich kriechend erreichte.

Nach der Durchsuchung wurden wir durch  
den langen Gang des Verwaltungsgebäudes ge-  
trieben. Wieder öffnete sich eine Gittertür.  
Wir waren im „Stern“, einem hohen sechs-  
eckigen Kuppelbau, in dem die sechs Trakte  
des Gefängnisses zusammenstoßen. Von da  
führt ein Labyrinth von Gängen und Trepp-  
en zu den Zellen. Ein Spalier von Straßflin-  
gen, die sich mit Schlaggeräten aller Art in  
einer Gasse aufgestellt hatten, wies uns den  
Weg. Sie freuten sich offensichtlich des sel-  
tenen Vergnügens in ihrem einförmigen Ge-  
fängnisleben, daß sie, die Opfer der Justiz —  
denn ich begehnete keinem Sträfling, der sich  
als etwas anderes gefühlt hätte. — nun zum  
Arm der Gerechtigkeit gegen die verhafteten  
Deutschen gemacht wurden, indem sie nach  
Belieben und Willkür bei unserem Spießruten-  
lauf auf uns einschlagen durften. Wir wur-  
den nach dem Lauf über Treppen und Gänge  
in einen Raum gestoßen. Aber auch da ließ  
man uns nicht zur Besinnung kommen. Ein  
Gefängniswärter und zwei Sträflinge erwar-  
teten uns; hießen uns die Oberkleider ablegen,  
wir mußten uns einzeln über eine Bank le-  
gen, und nun begann die Schlägerei von  
neuem. Die Folterer suchten ihren Erfindungs-  
geist zu beweisen und dachten einem jeden  
eine individuelle Behandlung zu. Ich war  
Zeuge, wie an einem Kameraden zwei Besen-  
stiele in Stücke geschlagen wurden. Ich mußte  
mich über die Bank legen und bekam wohl  
etwa zwei Dutzend Schläge über das Gesäß.  
Hans Weigand mußte Schuhe und Strümpfe  
ausziehen, und man schlug ihm mit Ruten  
auf die nackten Fußsohlen. Wir rafften un-  
sere Kleider zusammen und wurden in eine  
andere Zelle nebenan geschoben. Immer wa-  
ren es zwei, die herein stolperten oder her-  
eingeschleudert wurden; dann wurde die Zel-  
lentür verriegelt. Als einer der letzten kam  
Rudi Singer in die Zelle. Wieder haftet die-  
ses Bild mit besonderer Klarheit in meinem  
Gedächtnis, wohl weil sich mir an diesem  
Kameraden das Schicksal, dem wir ausgeliefert  
waren, besonders deutlich versichtbarte, und  
weil er mir noch in dieser tiefsten Erniedrig-  
ung und Demütigung den Adel des ritter-  
lichen Menschen zu wahren schien. Er mußte  
in besonders grausame Hände gefallen sein.  
Aschfahl war sein Gesicht, in dessen Blässe die  
Schmissen nun besonders tief eingeschnitten  
schienen. Er hatte seine Hose in der Hand,  
das lange Sommertrikothemd reichte fast bis  
zu den Knien, auf dem Rücken und Gesäß  
zeigten sich rote Flecke, die sich zusehends  
ausbreiteten. Die Schwäche drohte ihn zu

übermannen; man sah es an seinem schwankenden Gang. Aber noch deutlicher als die nahende Ohnmacht stand in seinem Gesicht der Zorn und die Empörung geschrieben, als er die letzten Worte, deren ich mich aus seinem Mund erinnern kann, zwischen den Zähnen heiser hervorpreßte: „Diese Schweine!“ Mit fast unheimlicher Konsequenz hat er dann seiner zertretenen Ehre das Leben geopfert.

Es mochte etwa sechs Uhr abends geworden sein. Die Zellentür wurde zugeschlagen, die schweren Riegel vorgeschoben, die Schlüssel rasselte im Schloß und wurde umgedreht. 32 Ascher Männer waren in der Gemeinschaftszelle 32 des Traktes B im Zuchthaus Bory bis zum tagenden Sonntag ihren Schmerzen und quälenden Gedanken überlassen.

(Wird fortgesetzt)



### Es starben fern der Heimat

Frau Lisette Bender (Schuhmachermeisterswitwe Ringstr. 27) 85jährig am 30. 12. 51 in Kirch-Göns/Hessen. Die Entschlafene wurde im Krematorium Gießen eingäschert, ihre Asche im dortigen Urnenhain in aller Stille beigesetzt. — Herr Ernst Lorenz Blohs (Appreturmeister Nassengr.) 66jährig am 30. 12. 51 in Marbach/Neckar nach langem, geduldig ertragenem Leiden. Den schwersten Schlag versetzte ihm sein hartes, arbeitsreiches Leben, als er im letzten Kriege drei Söhne verlor. Seine Einäscherung erfolgte unter größter Anteilnahme von Angehörigen und Bekannten in Ludwigsburg. Die Urne wurde in Marbach beigesetzt. Seine letzten Gedanken galten seiner unvergeßlichen Heimat. — Innerhalb eines Monats starben die drei Geschwister Franz Fleißner, 74jährig am 12. 11. 51 in Berga a. d. Elster, Ernst Fleißner (Sackgasse) 82jährig am 13. 12. 51 im Altersheim Schloß Wildthurn und Frl. Emma Fleißner 78jährig am 19. 12. 51 in Schlitz/Hessen. — Frau Magdalena Kindler (Mutter des Agenten Richard K.) am 1. 11. 51 bei ihrer Tochter Frau Schmidt in Friesach/Kärnten. — Herr Mathias Mutterer (Steinpöhl) 79jährig am 14. 12. in Vogelthal/Beilngries. — Herr Johana Voit (Fleischer und Fischhändler, „Temperl“) 50jährig am 16. 10. 51 in einer Erlanger Klinik. Er wohnte zuletzt in Rehau.

In tiefstem Leide geben wir die betrübende Nachricht, daß mein treusorgender Gatte, unser guter lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

#### Herr Ernst Thomas Bitterling E Expedient i. R.

im Alter von 74 Jahren plötzlich verschieden ist. Die Beerdigung fand am 20. Dezember auf dem Friedhof in Wolfhagen statt.

In tiefer Trauer: Antonie Bitterling, Gattin  
Elisa Stangl, Tochter  
Rudolf Bitterling, Sohn  
Elise Ludwig, Tochter  
Ernst Bitterling, Sohn  
und alle Andern annten.

Wolfhagen, Selb, Kulmbach, 20. 12. 1951.

Für die vielen Beweise herzlichster Anteilnahme anlässlich des Ablebens meines lieben Gatten, Vaters, Groß- und Schwiegervaters, Ferdinand Schop, Krankenkassenbeamter i. R., wären wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.

Elise Schop u. Fam. Moslberten.

Saub, Bamberg.

Für die uns anlässlich des Ablebens unseres unvergeßlichen Vaters, Schwiegervaters, Großvaters, Schwagers, Onkels und Paten

#### Ernst Pug

zahlreich bewiesene Anteilnahme danken wir auf diesem Wege herzlichst. Besonders danken wir den lieben Ascher Nachbarn, welche 22 km zu Fuß gingen, um ihm die letzte Ehre zu geben.

Familie Eduard Wagner, Nieder b. Nisingen  
u. Fam. Herrn Wunderlich, Krefeld-Berdingen.

### Wir gratulieren

91. Geburtstag: Herr Gustav Wunderlich (Roglerstr.) am 5. 1. in Erlangen/Ostreichstr. 17. Er studiert den Rundbrief stets sehr genau.

83. Geburtstag: Frau Pauline Kießling geb. Walter (Schönbach) am 3. 1. in Mittelheim/Rh. Rheinstr. 7 in vollkommener körperlicher und geistiger Frische. Auch sie beansprucht den Rundbrief immer als erste in der Familie.

82. Geburtstag: Frau Lina Biedermann (Hainweg 2036) am 15. 1. in Wölfersheim/Hes. Hauptstr.

80. Geburtstag: Herr Josef Fischer (Haslau, Spinnerlei) am 11. 1. im Altersheim Schloß Hohenberg b. Regnitzlosau.

76. Geburtstag: Herr Johann Freiberger (Wirkwarenfabrikant) am 29. 12. in Hohenberg/Eger, wo sein Sohn Hermann die väterliche Berufstradition fortführt. Eine andere Tradition führt er selbst weiter: Seinen 35 Jahren Mitgliedschaft beim Ascher MGv hat er nun bereits einige Tenor-Jahre beim Hohenberger Gesangsverein angefügt. Auch als Mitglied des Kirchenvorstandes ist er noch tätig. — Frau Ernestine Zahn am 15. 1. in Aalen/Wttb. U-Wöhrstr. 1.

75. Geburtstag: Frau Emma Heuberger (Hauptstr. Panorama) am 19. 1. in Rehau Schützenstr. 10. Ihre Schwestern Rosa Hofmann (Zeppelinstr.) und Emilie Rogler (Panorama) leben beide in Hohenleipisch b. Elsterwerda/Sa. Frau Hofmann vollendet am 31. 1. ihr 73., Fräulein Rogler am 14. 3. ihr 83. Lebensjahr.

73. Geburtstag: Herr Georg Rausch (Webmeister Keplerstr.) am 19. 1. in Burgkunstadt/Ofr. Schönbergweg 16. — Frau Laura Rustler (Lehrerswitwe) am 24. 1. in Heusenstamm bei Offenbach/M.

Goldene Hochzeit: Herr Adolf Wolfgang Wagner und Frau Ida geb. Merz (Spitzenwagner) am 21. 11. im engsten Familienkreise in Rehau.

Silberhochzeit: Herr Hermann Rubner (Fleischermeister) und Frau Elsa geb. Lochmüller am 2. Weihnachtsfeiertag in Emertsham P. Trostberg/Alz.

Vermählungen: Helga Häckel (Tochter des verstorbenen Gastwirts Rudolf H., Roßbach) mit Ernst Schödel, Geschäftsführer der Saalewerke, am 29. 12. 51 in Rehau. Am gleichen Tage feierte der Großvater der Braut, Christian Rahm, Tischlerm. aus Friedersreuth, in Siegmundgrün bei bestem Befinden seinen 79. Geburtstag. — Gisela Puchta (Postangestellte in Asch. Beethovenstr.) mit Willi Mroß aus Schlesien im Juni 1951 in Rehau, Spechtstraße 2. Kurz vor Weihnachten stellte sich ein Christkindlein Brigitte ein. — Willi Jahn (Oststraße) mit Hermine Finkel, einer Allgäuerin, am 15. 12. in Kattern b. Kempten.

Verlobungen: Marianne Möckel (Tochter des Wilhelm M., fr. Stieggasse 5, jetzt Werkmeister im Holzbauwerk Strunz Rehau) und Helmut Gilch in Rehau. — Emmi Uhl (Nassengrub 136) mit Helmut Ortlieb in Spaichingen/Wttb. Hindenburgstr. 43.

#### WILLI SCHÜTZ HELLI SCHÜTZ geb. Scharnagl

VERMÄHLTE

Abmannshausen Aulhausen/Rhg. Asch  
Feber 1952 Johannesg.

ALS VERMÄHLTE GRÜSSEN

RUDI FENSKE

ELSE FENSKE geb. Leucht

ROONECK OFFHEIM ASCH  
Wartheland Weihnacht 1951 Johannesg.

Ihre VERMÄHLUNG geben bekannt

Albert Martin  
Anneliese Martin geb. Härtel

22. Dezember 1951

Neuendettelsau/Ansbach Schönwald/Ofr.  
Gartenstr. 23 Rehauerstr. 127

Die Trauung vollzog Pfarrer Gustav Alberti in Schönwald. Die Brauteltern Alfred und Berta Härtel geb. Koukl (Steing., Albertihaus) konnten die Silberhochzeit feiern.

ALS VERLOBTE GRÜSSEN

Erika Wunderlich  
Karl Schwab

Großeltdler Weihnachten 1951 fr. Asch. Oberanger  
b. Fulda Elektro

Ein dreifaches Hoch entbieten Frau, Elise Jakob (Geburtsassistentin am Ascher Krankenhaus) zu ihrem 50. Geburtstag am 10. 1. die Oberbayerischen Berge.

### Aufrufe an die Jugend

Der Hauptjugendleiter der SdJ, Ossi Böse, Ingolstadt/Donau, Münchener Straße 6, wendet sich mit folgendem Aufrufe an die sudetendeutsche Jugend:

Ein Jahr voller Arbeit und des Aufbaues liegt hinter uns. Die vielen neugegründeten Jugendgruppen in allen Ländern Westdeutschlands, Berlins und Österreichs beweisen, daß wir in unserer Arbeit, die im Dienste der alten Heimat steht, auf dem rechten Wege sind. Unser Ruf ergeht heute an alle Eltern und Erzieher: Schickt Eure Kinder in unsere Heimabende, ermöglicht ihnen die Teilnahme an unseren Fahrten und Lagern! Und Du, sudetendeutsches Mädel und sudetendeutscher Junge, kommt zu uns und macht mit! Das Jahr 1952 soll uns bereit finden; fern der Heimat unser sudetendeutsches Volkstum zu pflegen und zu bewahren.

Die Schimeisterschaften der Sudetendeutschen Jugend finden am 9. u. 10. Feber in Garmisch-Partenkirchen statt. Durchgeführt werden: Abfahrtslauf, Torlauf, Langstreckenlauf. Anmeldungen sind bis Ende Jänner zu richten an Franz Matheisl, Kreisobmann in der SL, Mittenwald, Langensee 3.

An unsere musikfreudige Ascher Jugend! Die Sudetendeutsche Jugend führt eine Woche vor Pfingsten unter meiner Leitung eine Musikwoche in der Nähe Stuttgarts als Vorbereitungslager zum Sudetendeutschen Tag 1952 in Stuttgart durch. Die bisher bei mir eingegangenen Meldungen ermöglichen mir, dort ein Sudetendeutsches Jugend-Streichorchester aufzustellen. Es wäre mir eine besondere Freude, wenn sich auch einige Ascher dazu melden würden. Benötigt werden: Geigen, Cello, Bratschen, Flöten, evtl. Fagott. (Jahrgänge 1920—1935 sind erwünscht). Die Fahrspesen und sonstigen Unkosten werden nach Möglichkeit ersetzt. Dieses neue Jugendorchester soll die kulturellen Veranstaltungen des Sudetendeutschen Tages Stuttgart umrahmen und gestalten. Meldungen bis 1. Februar 1952 an mich. Mit herzlichsten Heimatgrüßen! Hilde Künzel - Karrasch, Sachbearbeiterin für Singen und Musik der Sudetendeutschen Jugend, Ingolstadt/Donau, Haunwöhrerstraße 90.

### Es werden gesucht:

Auskunft an die Suchenden direkt erbeten, an den „Rundbrief“ lediglich Erfolgsmeldung und Angabe der gefundenen Anschrift. Suchanfragen bitte Rückporto beilegen.

1. Oskar Künzel, Tüllobermeister, Asch, Schlachthofstr. 16, von Textilgroßhandlung Ad. W. Wagner, Rehau/Ofr., Unlitzstr. 10.

2. Josef Fischer, geb. 3. 9. 93, Feldg. 1870. Auskunft erbeten an Ascher Rundbrief Tirschenreuth.

## Trübe Weihnachten in Asch

Erstmals wurde heuer an die Arbeiterschaft in Asch kein Weihnachtsgeld ausgezahlt. Der zweite Feiertag war Arbeitstag. Die in Asch verbliebenen deutschen Katholiken wissen nicht mehr, wie sie dran sind. Die meisten Tschechen halten sich von der Kirche bereits fern, es wagen nur noch wenige, sich offen zu bekennen. Der neue Priester ist in seinem Wesen undurchsichtig. Der frühere Kaplan von Asch, dann Pfarradministrator von Roßbach, H. H. Engelmann, der nunmehr in Eger stationiert ist, darf nicht mehr nach Asch, um dort Gottesdienst zu halten.

Der Heilige Abend stand unter dem dumpfen Druck, den die Schreckensszenen im Ascher Westend tags zuvor ausgelöst hatten.

Seinen Lieben eine kleine Weihnachtsfreude zu bereiten, war eine sehr schwierige Aufgabe. Besonders schlimm stand es um Kinderspielzeug. So war z. B. weder in Asch noch in Eger ein Puppenwagen oder ein Schaukelpferd aufzutreiben. Die Preise in den freien Geschäften stiegen vor Weihnachten weiter an. So kostete Mitte Dezember in den Ascher freien Läden ein Badetuch 1870 Kc!! Fast unerschwinglich war auch ein zusätzlicher Festbraten, denn das Kilogramm Schweinefleisch kostete 260 Kc. Ein halbes Pfund Butter stellte sich auf Kc 112.50, 1 kg Zucker auf Kc 260. Eine große Sorge sind die Kartoffeln. Jeder erhielt 50 kg. zur Einkellierung zugewiesen. Im freien Verkauf wurden bisher keine angeboten, man hört auch nichts, daß es welche geben soll. Überhaupt werden die Lebensmittelkarten ständig etwas kleiner und was es „ohne“ gibt, wird immer teurer.

## Der Hainberg war ohne Schnee

An anderer Stelle unserer vorliegenden Nummer beschäftigt sich Lm. Felbinger-Haslau mit dem Witterungsunterschied zwischen Hessen und unserer Heimat. Es wird wohl unsere Landsleute, die weitab wohnen, interessieren, daß es zu Weihnachten auch im ganzen Ascher Gebiet keinen Schnee gab. Vorher hatte es wohl einigemal geschneit, aber die Temperaturen lagen über Null und kein Stäubchen Schnee blieb liegen. Einige Tage vor dem Fest gab es einmal prächtigen Rauhreif, der aber am Heiligen Abend verschwand und trüben, feuchten Wolken Platz machte. Dies blieb so bis übers Neujahr hinaus und erst am 4. Jänner setzte stärkerer Schneefall bei sinkenden Temperaturen ein. Sonntag, der 6. Jänner (Hochneujahr) war ein gleißender, in strahlender Sonne liegender Wintertag mit Frühtemperaturen unter 10 Grad. Der Hainberg leuchtete in seinem schönsten winterlichen Glanze herüber. Aber mit dem Schifahren wirds noch nicht weit hergewesen sein, nach den Verhältnissen im Fichtelgebirge zu schließen, wo es an diesem Tage zwar einen sportlichen Massenumlauf gab, aber auch ungewöhnlich viel Unfälle. Die Schneedecke ist eben noch zu dünn.



Dieses Bild hier erinnert an schnee-bassere Zeite. Es hat noch den besonderen Reiz, daß es Turm und Unterkunftsbaus am Hainberg in einem Rahmen festhält, also eine verhältnismäßig seltene Aufnahme ist.

## Wir danken

für die vielen guten Wünsche, die uns zu Weihnachten und Neujahr aus unserem großen Bezieher- und Leserkreis zukamen. Es war uns freudige Genugtuung, zum Jahreswechsel mehr noch als sonst während des Jahresablaufs Anerkennung unserer Arbeit zu finden. Es mag hier eine Zuschrift für viele stehen - und niemand wird uns wohl verübeln, daß wir sie abdrucken: „Man kann heute ohne Überheblichkeit sagen, daß unser Ascher Rundbrief mit seinem gediegenen Inhalt in der ersten Reihe der sudetendeutschen Heimatbriefe steht. Es geht wohl nicht nur mir, sondern ungezählten Aschern so, daß der Tag, an dem der Rundbrief kommt, als ein Festtag eigener Art empfunden wird. Und für Sie muß es ein erhebendes Gefühl sein, wenn sie eine treue Gemeinde um Ihr Banner scharen können, nicht durch Abhandlungen über große Politik, nicht durch Parteigezänk oder durch bewußte Pflege des Rachedankens, sondern einzig durch das Zauberwort: Liebe zur Heimat! Sie tragen mit dem Rundbrief dazu bei, daß der Wermutstropfen des Leides, der in jedes Menschenherz fällt, weniger schmerzlich empfunden wird und daß das schwache Pflänzchen Hoffnung in den Wirrnissen und Widerwärtigkeiten einer unruhigen Zeit nicht erstickt“. — Wenn eine andere Zuschrift das Niveau unserer kleinen Zeitschrift über jenes großer Zeitungen stellt, so nehmen auch aus solcher Anerkennung Kraft und Ansporn für den weiteren Weg. Nochmals also: Herzlichen Dank!

Es gehört in diesen Zusammenhang auch ein aufklärendes Wort. Immer wieder erreichen uns Reklamationen, daß diese oder jene Nummer des Rundbriefs beim Bezieher nicht eingetroffen ist. Meist bemerken die Schreiber solcher Mahnungen dazu, daß sie großen Wert auf die vollständige Sammlung der Rundbriefe legen und daher keine Folge missen wollen. Das sollen sie auch nicht. Wer den Rundbrief im Postbezugsverfahren abonniert hat, der hat vollen Anspruch auf regelmäßige Belieferung. Bleibt einmal eine Nummer aus, so ist aber der schnellste und sicherste Weg, zu seinem Recht zu kommen, jener zur Post. Das zuständige Postamt ist verpflichtet, jede Reklamation entgegenzunehmen und sofort zu erledigen; dort liegen auch die für solche Reklamationen vorgeschriebenen Formulare auf. Natürlich wird auch von uns jede an uns kommende Reklamation sofort erledigt. Tut man aber es gleich beim Postamt, so hat dies noch den Vorteil, daß weitere Unzukömmlichkeiten ausgeschaltet werden. Denn ein Ausbleiben des Rundbriefs trotz Bezahlung der Bezugsgebühr an den Postboten hat stets seine Ursache in irgendeinem Buchungs- oder sonstigen Fehler bei der Post, der dann bei der Reklamation gleich mit korrigiert wird.

## Den Wohnsitz wechselten:

Ernst Taut (Schriftsetzer Nassengrub) nach Herford/Westf. Sachsenstraße 34. — Christian Günthert (Gams) nach Dörnigheim Kreis Hainau, Waldsiedlg. — Adolf Voit (Schwarzloh) von Erkersreuth nach Awevedde Bhf. 266 ü. Gütersloh. — Hermann Steglich von Bayreuth nach Egelsbach Kreis Offenbach Schillerstr. 41. Magd. Frank (Rosmaringasse 17) nach Nürnberg Märzfeld Werkvolksiedlung B IV N 41. — Otto Hilf (Egererstr.) nach Ingelheim/Rh. Mainzerstr. 55. Textilfachgeschäft. — Christiane Kuhn (Lerchenpöhlstr. 22) nach Beiershausen 30 ü. Hersfeld/Hes. — Elise Korndörfer (Schönbach 306) nach Piffas-Siedlung 125 Kr. Landshut. — Alfred Thüring n. München 9 (Neuharlaching) Immergrünstr. 23. — Wirkwarenfabrik Wagner & Fischer G.m.b.H. von Faßmannsreuth nach Heilsbrunn b. Ansbach/Mittelfranken. — Dr. Richard Manner, Rechtsanwalt, nach Heilbronn/Neckar Eberstädterstr. 7. — Gerdi Wunderlich (Bezirksspark.) nach

Ludwigsburg Kirchstr. 26. — Georg Hupfau (Fleischerm.) nach Streitau 105 b. Münchenberg/Ofr. — L. Nimmerfroh (Buchdrucker Bachg. 10) nach Frankfurt/Main Mörfelder Landstr. 173. — Walter Seifert von Hessen nach Bayreuth-Saas Südl. Ringweg 15.

## Kleine Anzeigen

Allen Schreibern, die zur Weiterleitung an Kennworts-Adressen bestimmt sind, wolle bitte einfaches Briefporto beigelegt werden.

Einige tüchtige Links/Links-Stricker werden für dauernde Beschäftigung gesucht. Wohnung kann gestellt werden. Offerte nebst Lohnansprüchen unter „Dauernb“ an Verlag Ascher Rundbrief Trischenreuth.

Tüchtiger Kaufmann, möglichst aus der Strickerei- oder Wirkereibranche, welcher auch den Inhaber vertreten kann, wird per bald gesucht. Gehaltsansprüche und nähere Angaben unter „Kaufmann“ an den Verlag Ascher Rundbrief.

Tüchtiger erfahrener Wiker m. überdurchschnittlichen Fähigkeiten, Beherrschung der Musterzerlegung, Entwerfen von Mustern, perfekt auf Ketten- und Simplexstühlen, für Versuchsabteilung einer Maschinenfabrik zum baldigen Eintritt gesucht. Neubauwohnung vorhanden. Bewerbungen unter „Hessen“ an den Ascher Rundbrief.

Nähmaschinen-Mechaniker, perfekt auf allen Spezial-Trikotagen-Nähmaschinen, z. baldigen oder späteren Antritt v. größerer westfälischer Trikotwarenfabrik gesucht. Schöne große Wohnung frei. Bewerbungen unter „Mech. 52“ an den Ascher Rundbrief.

Suche ab 1. März perfekte Köchin. Dauerstellung! Gasthof z. Engel, Inh. Ferd. Judas, Amorbach/Odenw.

Nach Österreich; Fachkraft, perfekt im Farbenmischen, Zeichentalent, gesucht. Schöner Arbeitsplatz in herrlicher Gegend. Wohnung vorhanden. Malerwalzenfabrikation Gustav Schmidt, Fetschach/Kärnten.

Bekanntschafft zwecks späterer Ehe sucht junger Ascher Bäckermeister mit gutgehendem Geschäft in Oberfranken. Zuschrift m. Lichtbild, das zurückgestellt wird, unter „Häusliche Geschäftsfrau“ an den Ascher Rundbrief.

Zeugen gesucht! Wer von den Ascher oder Haslauer Landsleuten kann Auskunft über die „roten Polstermöbel“ geben, die in der früheren Wohnung Gertrud Werner geb. Gartner in Asch, Pestalozzistr. 2358 standen? (Plaffengruber Str. Neubau Kartonnagen-Franz). Wer sah diese roten Polstermöbel dort in der Wohnung und wer kann Angaben darüber machen, wann und wie lange dieselben dort waren? Die Polstermöbel wurden vom Tischlermeister Albrecht gekauft und stammten aus Prag. Zweckdienliche Angaben erbittet Rudolf Werner @ Ritzingen/Main, Innere Sulzfelderstraße 5.





Lichtbild Sommerer-Mitterteich

## 5000 Bewunderer einer Ascher Weihnachtskrippe

Obiges Bild wird in ungezählten Lesern des Rundbriefs weihnachtliche Erinnerungen an frühere Zeiten wecken. Es stellt die Tins'sche Weihnachtskrippe dar, wie sie für Weihnachten 1951 von unserem heimischen Holzbildhauer und Krippenbauer Wilhelm Roßbach im Missionshaus St. Peter zu Tirschenreuth aufgestellt wurde. Er hatte zu diesem Zwecke für fast 3 Wochen sein Domizil von Selb nach Tirschenreuth verlegt. Nur er beherrschte noch die Geheimnisse des komplizierten Aufbaues, denn er war es ja auch, der die Krippe als sie von Carl Tins für Weihnachten 1933 zum letztenmale errichtet wurde, gar vollendete, nachdem der Besitzer selbst während des Aufbaues aufs Krankenlager geworfen worden war, von dem er sich nicht wieder erheben sollte. Es wird vielen Aschern noch erinnerlich sein, daß die Bahre des Bürgermeisters Carl Tins, der am 6. Jänner 1934 starb, neben der erleuchteten Weihnachtskrippe stand. Und nicht ohne Ergriffenheit betrachteten die Ascher, die jetzt in Tirschenreuth die Krippe wiedersahen, das große Porträt Carl Tins, das in dem Krippenraume zu St. Peter hängt.

Für Tirschenreuth und das ganze Stiftland (darunter versteht man das ehemals vom Kloster Waldsassen beherrschte Gebiet, das sich heute mit dem Landkreis Tirschenreuth deckt) bedeutete die „Sudetendeutsche Weihnachtskrippe“, unter welchem Namen sie bekannt wurde, eine wahre Sensation. Zur Eröffnung hatte die Sudetendeutsche Landsmannschaft als Trägerin des Baues — ihr flossen und fließen auch die Erträge zu — die Spitzen der

Behörden geladen und sie waren alle gekommen. Schon am zweiten Feiertage hatte die Besucherzahl das zweite Tausend erreicht. Seitdem riß der Zustrom aber nicht ab und am 6. Jänner, dem Tage der hl. 3 Könige, wurde der 5000. Besucher gezählt. Da die Krippe bis Lichtmeß zugänglich sein soll, wird sich die Zahl noch bedeutend erhöhen. Es wäre natürlich besonders schön, wenn auch Ascher Landsleute jede sich bietende Gelegenheit wahrnehmen würden, in diesen Tagen noch der Ascher Weihnachtskrippe in Tirschenreuth einen Besuch abzustatten. Sie könnten sich dabei überzeugen, daß dieses Werk den kulturellen Ruf der Sudetendeutschen und unserer engeren Ascher Heimat sehr gefördert hat.

Neben den vielen reizvollen Einzelheiten der Krippe fanden und finden bei Kennern besondere Bewunderung die Krippenfiguren Wilhelm Roßbachs. Sie waren von Carl Tins zu seinem letzten Krippenaufbau in Auftrag gegeben worden, sind also jetzt erst zum zweitenmale einem breiten Publikum zugänglich gemacht. Ihnen ist auch letztthin die Rettung der Krippe vor dem Zugriff der Tschechen zu danken gewesen. Die Familie Tins hatte im Herbst 1945 drei dieser Figuren über die Grenze gebracht. Diesen spärlichen Rest bekamen der Tirschenreuther Stadtpfarrer und der damalige Tirschenreuther Bürgermeister zu sehen, sie erkannten ihren Wert und alsbald war das „Komplot“ geschmiedet. Der amerikanische Stadtkommandant ließ sich für den Plan gewinnen, eine vom Bürgermeister „organisierte“ erkleckliche Batterie alkoholischer Getränke für die beiden Ami-Fahrer tat das Übrige, ein amtliches Schrei-

ben zur Tarnung der ganzen Angelegenheit wurde verfaßt für den Fall, daß die Tschechen Schwierigkeiten machen sollten; nach Asch wurde auf Schleichwegen übermittelt, die 14 Krippen-Kisten mögen unauffällig in der Durchfahrt des Sporthauses Tins gestapelt werden. Eines Nachts im Feber 1946 brauste dann der amerikanische LKW los, traf um 1/2 Uhr in Asch ein, die Kisten wurden verladen und unangefochten überschritt die kostbare Fracht bei Morgengrauen die Grenze.

Es dauerte nun nochmals fast sechs Jahre, bis die Krippe, die ja 12 Quadratmeter Flächenraum einnimmt und daher viel Platz braucht, aufgestellt werden konnte. Die Voraussetzung hiezu, nämlich den entsprechenden Raum, stellte nunmehr das Missionshaus St. Peter in wirklich großzügiger Weise zur Verfügung.

### Auch Hans Komma baute wieder

Im Caritas-Altersheim Johannisberg/Rheingau hat der nun 84jährige Ascher Krippenbauer Hans Komma ebenfalls wieder eine Krippe aufgebaut, die er am Heiligen Abend zugänglich machte. Die Überraschung, die er damit erzielte, war eine vollkommene. Landsmann Komma hat seinen Weihnachtsgarten wieder völlig aus dem Nichts geschaffen, d. h. er bassete sie ganz von Neuem. Er hat im Rheingau in dieser Hinsicht sehr befruchtend gewirkt und schon seit 1947 stehen in vielen Rüdeshheimer Familien kleine „Ascher Weihnachtsgärten“ seiner Prägung.

\* \* \*

Karl Geyer:

### Erinnerungen oo Alt-Asch

(Fortsetzung)

Dä blind Hänsel woä fort und die Unterhaltung is wiedä zä ihr'n Recht kummä und wos dös oäbelangt, däu woä bä dä Mouhm koä Pause der Erschöpfung. Wöi weitä dä Uhrzeichä af Mitternacht zougängä is, destä öftä is die Tüä afgängä und häut än neitä Gost einäg'lauä. Woä oan rund'n Tisch koä Platz mäihä und is dort scha äinä af'm Annän g'sess'n, suä is dä Nebmtisch oäg'riss'n woän und woä deä ä vull, häut mä sich vorn in dä Handwerksbursch'nschtubm ä Plätzl g'soucht. Schäi und g'möitle woä's üwaralln und oä Tisch häut mit äg'nummä, wos oan annän vüägängä is. Die lustich'n Vüägl und die Originalä vā ganz Asch han sich dort Rendezvous gebm. Suä sän geg'n Mitternacht, wöi wenn se's äsg'macht häit'n, kuäz näu äranannä dä Schweizer's Han, dä Bareuthers Han, dä

Häitrampler von Lerchäpiäl und nu suä ä paar Muster kummä und äs Theater kunnt läusgäh. Käm is dä Häitrampler af sein Schtouhl g'sess'n, han vorn ä paar läusä Kerl g'sagt: „Trampln mä ämal!“ und han mit'n Föiß'n zän Trampln oäg'fangä. Dös woä, wöi wenn äinä än Schtier ä räuts Touch vüähält und dä Trampler is wöi ä Wöitichä af döi Frozzler läusgängä und häut se oäg'schriä: „Trampl't's neä, dörtz Maulaff'n, denn Hornochs'n sät's ja doch alläz'samm! Und du Lausbou bist ä mit däbän und w'llst Dein alt'n Vetter für än Närrn halt'n? Wart neä, dö's wiä re Dein Alt'n steck'n!“ (Dös häut nā Lehrer Freiberger, sein' Neff'n golt'n, wäl ä ä mit trampl't häut und mit oan Tisch vā deän läus'n Kerl'n g'sess'n woä). Alles häut g'lacht und dä Trampler is immerfort mäihärä in die Hitz kummä, bis'n dä Bareuthers Han untern Arm g'nummä und oä sein Tisch g'föihät häut. Dort häut ä seiträ Instruktionen für die Zirkusnummārä kröigt, döi wos öitz kumma söllt. Zwäi Mann han vā links und rechts durchs ganz Lokal än Kreid'nstriich zuäg'n, deä woä äs Saal für

die Künstler, und scha is dä Schweizer's Han in Hem'örl'n mit'n Borstwich als Balanzierstangä mit drei zierlen Schrittlän afm Saal g'schtand'n, häut seinä blitzät'n Aug'n näu links und rechts roll'n läuä, häut näu starr vüä sich g'schaut und häut g'sagt: „Anziehn!“ und die zwäi Spanner han oan Saal zuäg'n, daß ihnen dä Schwaas üwä d' Schtirn oig'runnä is. Näu häut dä Han afm Saal seinä Kapriol'n g'macht, daß nā Zouschauän vā Angst mäihärä schwindlät wor'n is, wöi nā Han afm Saal. Owä näu is nu dä Bareuthers Han kummä. Deä häut die Balleteuse markiert und die zwäi Künstler sän in Tanzschritt af den Saal ümmäturniert, daß ä Applaus läusgängä is, wöi in Zirkus Strohschneider. Woä näu die Zirkusnummer z'End, sän die lebend'n B'lder oägängä. Die zwäi Han, vor all'n dä Schweizer's Han war'n Mimiker, wöi se koä Theater besser hob'm kunnt und alle Temperamentä, Phlegmatiker, Sanguiniker, Choliker, Melancholiker und wöi se sünt nu häiß'n müg'n, han döi zwäi biedern Ascher verkörpert, daß neä suä rä Fräd woä. As schänst woä, daß döi

## Das „Rote Roß“ in Roßbach

Ein sagenumwobenes Gebäude

Breit hingelagert steht an der Nordseite des Roßbacher Marktplatzes das Gasthaus „Rotes Roß“, ein mächtiges Anwesen, dessen Bauart verrät, daß es nicht auf einmal erstellt worden war, sondern in Teilen, je nachdem seine Erbauer die Mittel dazu hatten. Im Erdgeschoß des Hauptgebäudes war ein geräumiges Gastzimmer und daneben die Küche. Michel und Friderike Ludwig hatten das große Anwesen in ihren jungen Jahren käuflich erworben; die Wirtin war ob ihrer Gastlichkeit und ihres Humors weithin bekannt und beliebt.

Neben der Küche begann ein in den Felsen gehauener langer Gang, der von den letzten Besitzern als Bierlager benützt wurde. Um diesen Gang raunte von Geschlecht zu Geschlecht die Sage und erzählte düstere Dinge. Er soll unter einem anliegenden Garten hinweg bis in den Friedhof neben der evangelischen Kirche gereicht haben. Als seine Luftschächte verfielen, habe man wegen der in ihm herrschenden Stickluft nicht mehr bis in seinen hinteren Teil vordringen können, weshalb dieser zugemauert worden sei.

Zu diesem Anwesen gehörten, wie gesagt, mehrere Häuser, die mit dem eigentlichen Gasthaus unmittelbar zusammenhingen; eines dieser Häuser beherbergte später die Bata-Filiale. Die einzige Tochter des letzten deutschen Besitzers hatte einen Tschechen geheiratet und als diese starb, ging ihr Vermögen auf den Tschechen über, der bei der Roßbacher Post angestellt war. Zum Dank dafür ließ dieser dann seine deutsche Schwiegermutter ausweisen.

Der Gasthof „Rotes Roß“ geht in seinen Ursprüngen sehr weit zurück. Unweit von ihm floß der offene Bach, der als Pferde- und Viehtränke diente, im Gasthof selbst waren große Vieh- und Pferdestände. Es ist durchaus anzunehmen, daß unsere Heimatgemeinde ihren Namen von diesem „Roßbach“ hat und die Namensdeutung durch unser später entstandenes Ortswappen, ein am Bache tränkendes Roß darstellend, dürfte durchaus richtig sein.

Aber um wieder auf den sagenhaften alten Felsengang zu sprechen zu kommen: Vor Jahrhunderten soll sich dort einmal eine Räuberbande eingestellt haben, die die Kirchen in weitem Umkreise ihrer Gold- und Silberschätze beraubte und auch reisende Kaufleute räuberisch überfiel. Bis nach Bamberg sollen sie ihr Unwesen getrieben haben. In einer dortigen Kirche hatten sie eine goldene Tafel ausgekundschaftet. Durch List und Tücke verschafften sie sich einen Wachsabdruck vom Kirchenschlüssel, fertigten daheim einen Nachschlüssel an und stahlen dann die goldene Tafel, die sie in dem schon erwähnten Felsenkeller hinter dem „Roten Roß“ in Roßbach zersägten

und teilten. Ihre Knechte, die dabei mithalfen, erhielten die goldenen Sägespäne.

Zu jener Zeit geschah es auch, daß ein Roßbacher Bauer namens Hendel (Schustertoffel), der zum Ackern in die Nähe des Bahnleichts gefahren war, dort im Morgengrauen zwei solcher Knechte vom „Roten Roß“ dabei antraf, wie sie aus einem Sacke einen Leichnam ins Wasser schüttelten. Als sie des Bauern gewahr wurden, stürzten sie sich sogleich auf ihn, um den unliebsamen Zeugen unschädlich zu machen. Er bat gar kläglich um sein Leben und schließlich ließen die beiden Unholde von ihm ab. Er mußte aber seine Seele mit seinem Blute dem Teufel verschreiben für den Fall, daß er je einer Menschenseele verlauten lasse, was er gesehen. Von dieser Zeit an trieb es den Bauer Hendel ruhelos umher. Nach Jahresfrist gebar ihm seine Frau ein Kind. Der Bauer Hendel lud zur Taufe heimlicherweise Gerichtspersonen mit ein und als die Taufgesellschaft von der Kirche zurückgekehrt war und um den Tisch saß, kniete der Bauer vor dem großen Kachelofen nieder und erzählte diesem sein Erlebnis beim Bahnleucht. Auf diese Weise hatte er die Räuberbande und den Teufel überlistet, denn ein Kachelofen hat ja keine Seele. Und wenn die Gerichtspersonen zufällig auch hörten, was er dem Kachelofen erzählte, so konnte er ja nichts dafür.

In den nächsten Tagen kam das Gericht mit vielen Bewaffneten, umstellte das „Rote Roß“ und schaffte die ganze Räuberbande fort. Niemand hat jemals Näheres über ihr Schicksal erfahren. Eduard Martin.

### Niedergemetzelt?

Wie zu dem an anderer Stelle dieser Nummer gemeldeten Grenzzwischenfall bei Wildenau noch bekannt wird, sollen die vielen Todesopfer (angeblich 17) nicht von den beiden Minenexplosionen gefordert worden sein. Die Detonationen hätten vielmehr nur als Alarm gewirkt und es habe daraufhin und nach ebenfalls ausgelösten Raketen eine wilde Schießerei aus Maschinengewehren auf die flüchtenden Gruppen eingesetzt, die auf diese Weise buchstäblich niedergemetzelt worden seien. Die beiden Minenexplosionen erfolgten nicht zur gleichen Zeit, sondern am 21. und 23. Dezember jeweils eine Stunde vor Mitternacht.

### Noch nicht zu spät

Die freiwillige Beitragsentrichtung für die Rentenversicherung (Invaliden- und Angestelltenversicherung) war bekanntlich bis zum 31. 12. 51 befristet gewesen. Wie wir nun erfahren, wurde diese Frist in den Ländern Baden, Bayern, Hessen, Rheinland-Pfalz, Württemberg-Baden und Württemberg-Hohenzollern nicht aufrechterhalten. Es sind dort Beitrags-Nachentrichtungen in dem gleichen Umfang und zu den gleichen Bedingungen

wie bis zum 31. 12. 51 weiterhin wöglich, allerdings nur unter Verwendung der ab 1. 1. 52 gültigen neuen Beitragsmarken mit dem Aufdruck „1952“.

Da aber zu erwarten steht, daß diese Beitrags-Nachentrichtung für die Jahre 1949 und früher auch in den obenangeführten Ländern in absehbarer Zeit nicht mehr möglich sein wird, ist es zur Vermeidung von Nachteilen notwendig, daß alle solche Versicherungsangelegenheiten nunmehr beschleunigt in Ordnung gebracht werden.

### Liebe Haslauer!

Die mir zum Weihnachtsfeste und zum „Neuen Jahre“ so zahlreich zugegangenen Glückwünsche habe ich, soweit mir dies möglich war, persönlich beantwortet. Wo das nicht der Fall sein konnte, bitte ich Euch, auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank und die besten Wünsche für das „Neue Jahr“ entgegenzunehmen.

Im übrigen wünsche ich natürlich allen Haslauern recht viel Erfolg im Jahre 1952! Möchten sich doch recht viele Eurer Wünsche und Erwartungen erfüllen!

Nun sind wir in den Jänner eingetreten. Zuhause war das immer eine recht kalte Angelegenheit. Überall Doppelfenster und Kellerfenster mit Strohwischen verstopft, um die Kartoffeln vor dem Erfrieren zu bewahren. Die Rosen im Hausgarten waren fürsorglich zugedeckt. In den älteren Häusern krachten die Schindelnägel auf den Dächern. Die Pumpenstöcke mußten mit Stroh umwickelt werden, wollte man verhindern, daß das Wasser im Pumpentiefel zu Eis wurde. Der Schnee türmte sich auf den Straßen, sodaß nicht selten der Schneeflug wieder Bahn machen mußte. Der eisige Ostwind fegte über das Land und schnitt wie Messer in die Backen. Der Schnee sang unter den eiligen Tritten der Fußgänger. Die Ohren brannten wie Feuer und die Nasenflügel klebten vor Kälte zusammen. Der Atem kam in langen Dampffahnen aus den warmen Lungen und die Eltern ermahnten uns, nicht durch den offenen Mund zu atmen, damit die Eisluft im Nasengang erst etwas vorgewärmt wurde, bevor sie die Lungen erreichte. Wenn die Schuhe weit genug waren, wurden 2 Paar Strümpfe angezogen, denn die Kälte kroch rasch durch die dicksten Sohlen. Ja, es war manchmal so kalt, daß die hungrigen Vögel tot von den Zweigen der Bäume fielen, daß die mächtigen Fichten des Lindauer Holzes wie Glas zerbrachen und ihre Wipfel mit donnerndem Krachen auf den Boden stürzten, die Hasen in ihren Schneelagern einschlieften, um nie mehr zu erwachen und das Rotwild sich die Läufe im verharschten Schnee wund scheuerten, sodaß sie eine

Kunstpiecen allä ümäsunst vüäg'föihät wor'n sän und daß äs ganz Publikum die Künstler zä immer häichän Leistungen oäg'schpornt häut. War näu die „Attraktion der Künstler“ väbei und alles is wieder oä sein Tisch g'sess'n, is dä schwarz Schtoff'l vā dä Selwägaß vā dä Tür einäkummā und ā paar lustichā Kamāra(d)n han glei g'schriä: „Halt, öitz kinnt dä reich Stoffl!“ und dea niät faul, häut glei prahl: „Geld hab ich wie Sch...!“ Owā döi läus'n Schlänkl han ganz g'nau g'wisft, daß dä schwarz Stoffl ā schwachā Seit'n häut und döi is die Angst vor'n Steueramt. Und suä häut, wöi ā sich niedäg'setzt häut, äinä ganz leise g'sagt: „Du, prahl fei niät suä, dort sitzt fei dä nei Steuerinspektā!“ Mit deän Woät woä dä schwarz Schtoffl wöi äsg'wechst und er häut die Lamätierwäz'n äfg'steckt, daß die armā Gewerbetreibmdn nimmer wiss'n, wäu se äs Göld für die Steuar äftreibm sölln und daß dä örmst Hund vā dä Welt suä rä armā Schlucker vā rān Beck'n is, wöi er grad äinä sā mouß. Dä nei Steuerinspektā woä owā g'auä koä Steuerbeamter, sondern ā frem-

mā Reisender, deä wos sich innerle üwän Schtoffl sā Angst voä dä Steuer bal än Bruch g'lacht häut. Dä Alkohol häut oä all'n Tisch'n sa Schuldigkeit täu und in ihr'n Held'nmout han ganz vānünftichā Gäst Wett'n og'schloss'n, daß äin nā annän Togh die Häuä z'Berg g'schtand'n sän. Suä is ämal in dä Foßnät bā rān Saumatschweeta dä Gerstner-Tischā vā dä Turnergaß fröih ümä zwa nu zä dä Mouhm in Täutschnän kummā und alles häut g'lacht. Dä Gerstner woä grad gout äfg'legt und häut g'sagt: „Wos lachts denn däü? Wenn's ā Foß Böiä mit wett's, gäh e, wenn's To(gh) wiäd, in Täutschnän äf Huäfl!“ Gleit war'n ā paar ävästand'n und die Wett is og'schloss'n wor'n, döi wos dä Gerstner haushäuch g'wunnā häut. A annäs mal häut dä alt Künzl-Bodā g'wett, daß ā nā annän To(gh) näumitte rückärisch äf Söll gäiht. A döi Wett häut dä Künzl-Bodā mit Glanz g'wunnā, wäl äinä mit'n G'sicht äf ihn' zou vödärisch gäh moußt und deä häut b'stätigt, daß dä Künzl Bodā die Wett g'wunnā häut. Heut gäng dös nimmā, wäl äiäsch'tns durch die Auto döi G'schicht

zä g'fährle wāā und zweitens deä We(gh) üwän eisären Vüähäng föihän täit. Woä näu die Fosnät in Asch, sän bā dä Mouhm die Mask'n stände äs- und ägāngā. Vā dä Turnhalle oder von G'sangvereinslokal weg han die Mask'n g'schwind ään Sprung zä dä Mouhm g'macht und han dort än Kaffee und ā gouts Stückl Kouch'n g'gess'n. Suä häut ämal dä Peintbiener äm Turnerbaal ā Balletuse in äran schäin fleischfarben Trikot g'macht und is g'schwind ämal ā weng vān Baal äsg'riss'n, wäl ā sich bā dä Mouhm in sein schäin Kostüm ämal seäh läua wöllt. Häut sich g'schwind ā weng niedäg'setzt und än Kaffee und än Pflaumäkouch'n b'stellt. Der Kaffee woä bald däü, owä dä Pflaumäkouch'n woä vān Täälā vāschwund'n und dä Peintbiener kunnt sich niät erklärn, wäu deä Pflaumäkouch'n hikummā is. Aeiäsch't wöi ā wiedä äfg'schtand'n is und in die Turnhalle z'rück wöllt, woä dä Pflaumäkouch'n hint oän Trikot droäpicht. Ja, ja, die Foßnät!

(Wird fortgesetzt)

leichte Beute des Meisters Reinecke wurden. Die Telegraphenmasten sangen in hohen und tiefen Tönen, weil sie die Kälte zum Klingen brachte. •

So war der Jänner in Haslau und im gesamten Ascher Ländchen. Er war ein rauher Patron, dieser Winter, aber wir liebten ihn gerade so, wie er war. Nun sind wir seit Jahren hier in Hessen. Alles ist anders geworden in der Fremde — auch das Wetter!

Der Winter läßt hier zumeist recht lange auf sich warten. Bis jetzt zum Neuen Jahr ist noch keine Schneeflocke gefallen. Bis vor wenigen Tagen leuchteten in den Gärten noch die roten, weißen und gelben Chrysanthemen. Vor zwei Tagen ging ich noch über eine mit zahllosen rotgerandeten Gänseblümchen übersäte Wiese. Wenn es hier im Winter schon schneit, dann reicht die Schneedecke gewöhnlich kaum aus, um an ein paar Tagen mit den Skiern ein bißchen über die Hänge zu rutschen. Der erste Westwind fegt den ganzen Zauber wieder weg.

Die Häuser hier sind einem stärkeren Angriff des Winters auch nicht gewachsen. Die Wände, überwiegend Fachwerk, sind erschreckend dünn, bei älteren Häusern auch zumeist aus Lehm und Holzwerk errichtet. Die Keller haben fast durchwegs unzureichende Tiefe oder fehlen ganz. So kam es, daß, als einmal doch 20° Kälte herrschten, den meisten Heimatvertriebenen die Kartoffeln erfroren und das in einer Zeit, als es sonst fast nichts gab als eben diese paar Kartoffeln.

Winterfenster sind hier unbekannt. Der Wintersport spielt fast gar keine Rolle, denn es ist zumeist keine Gelegenheit zum Rodeln oder Skilaufen vorhanden. Nur das Schlittschuhlaufen ist gelegentlich ein paar Tage möglich.

Ihr werdet Euch vielleicht wundern über den großen klimatischen Unterschied zwischen daheim und hier. Er ist aber nicht gar so ungewöhnlich, wenn man berücksichtigt, daß Haslau 558 m über dem Meeresspiegel liegt, wie die Höhenmarke am Haslauer Bahnhof angibt. Die Schäferei liegt sogar noch darüber.

Hier in Hessen liegen wir um einige hundert Meter tiefer. Schon dies allein macht im Klima sehr viel aus. Es kommt aber noch ein weiterer Umstand hinzu, der vielleicht noch entscheidender ist. Wir stehen hier in Nordhessen sehr stark unter dem Einfluß des Atlantischen Ozeans. Die Westwinde — und die haben wir fast immer — bringen ständig verhältnismäßig warme Meeresluft über Frankreich heran und diese verhindern eine allzustarke Abkühlung im Hessischen Bergland. Man kann also unser Klima in Hessen als ozeanisch bezeichnen, während das Ascher Ländchen und seine nähere und weitere Umgebung erheblich weiter vom „Großen Teich“ entfernt liegt. Bis die warmen Westwinde dorthin gelangen, haben sie sich schon mächtig abgekühlt und an milderndem Einfluß verloren. Kommt dagegen der Wind in unserer Heimat aus dem Osten — was häufig der Fall ist — dann kommt er aus Rußland und über ungeheuere Landmassen, wobei er fast alle Feuchtigkeit verloren hat und arktische Kaltluft heranzführt, deren Wirkung uns allen wohlbekannt ist. Hier kommt das kontinentale Klima zu größerer Wirkung.

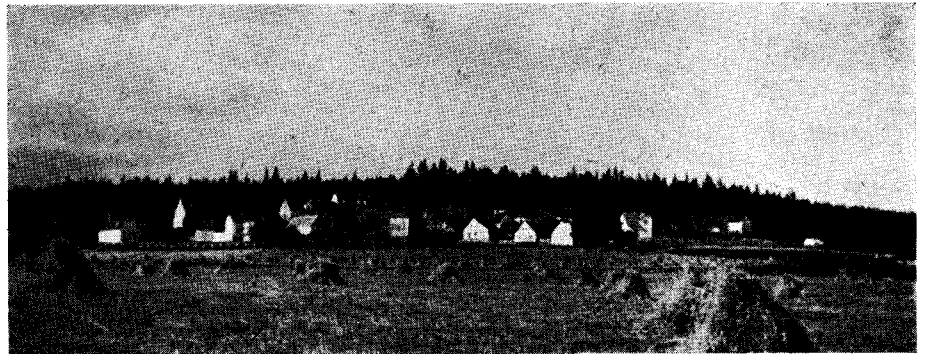
Unser heimatliches Klima war ausgesprochen rau. Wir merkten das früher ja kaum, weil uns die Vergleichsmöglichkeiten fehlten, aber die Fremden, die zu uns kamen, wurden meist stark geplagt, was sich in Husten, Heiserkeit, Katarrhen usw. äußerte.

Unsere Landsleute in Bayern werden die klimatische Veränderung wohl kaum so stark empfunden haben wie wir hier in Hessen, denn in Oberfranken, in der Oberpfalz und in Oberbayern steht der Winter ja auch recht eisig im Lande. Soviel für heute über den Jänner daheim und in der Fremde.

Ja, über dieser Wetterplauderei vergaß ich ganz, daß man sich auch in Hessen einen tüchtigen Schnupfen holen kann oder auch gelegentlich einmal eine Rippe bricht, wie mir dies neulich passiert ist bei einem unglücklichen Sturz. Dies ist auch der Grund, warum ich mich mit meinen Arbeiten für unseren Rundbrief ein bißerl verspätete, sodaß ich den lieben Landsmann Franz Felbinger von der Schäferei bitten muß, sich mit dem schönen Bild vom Glockenturm auf der Schäferei noch bis zur nächsten Nummer zu gedulden. Seine Neujahrsgrüße gebe ich schon jetzt weiter, ebenso die Bitte seiner Tochter, Frau Else Zimmermann in Etleben b. Schweinfurt, ihre Schulfreundin Fr. Klara Hankerl möge sich doch bei ihr melden, falls sie von diesen Zeilen hier Kenntnis erlangen sollte. Auch die Familie Bauer aus Lindau hat mir Neujahrsgrüße an alle ihre

Bekanntem aufgetragen, die zwar auch etwas spät eintrafen, aber deswegen wohl nichts an Herzlichkeit verloren haben. Die Familie, die früher so eng und friedlich in Lindau beisammenwohnte, bietet uns ein typisches Beispiel dafür, wie uns die Vertreibung auseinanderriß: Marie u. Adolf Bauer in Blankenheim 14 b. Fulda, Willi B. in Bergwerk über Bebra, Josef B. in Bad Hersfeld, Dreienbergstraße 6, Alfred B. in Breitenbach b. Bebra, Richard B. in Streitau b. Münchberg, Lorenz B. ebendort, Margaret B. in Kulmbach, Am Spiegel 6 und Anni Schaller in Hohenberg/Eger. — Schließlich sei noch erwähnt, daß Rektor G. W. Wölfel seit einiger Zeit nicht mehr im Fichtelgebirge, sondern in Rehau, Gerberstraße 33, wohnt.

Wie immer meine herzlichsten Grüsse allen Haslauern. Euer Felbinger.



### Unser Steingrün

Wer auf dem Tillenberg oder bei der Wallfahrtskirche St. Anna steht, sieht gegen das Elstergebirge zu die Orte des nördlichen Egerlandes gleich einer riesigen Weihnachtskrippe hinter- und übereinander aufgebaut. Ganz zuoberst, dicht unter dem dunklen Waldzaun des Elstergebirgskammes, leuchten die Häuser von Steingrün in einer Seehöhe von fast 700 Meter.

Steingrün ist eigentlich das letzte Dorf des Egerlandes im engeren Sinne. Hier hört man noch die echte egerländer Mundart, die sich gegen das „Ascherische“ trotz der täglich nach der nahen Kreisstadt strömenden Arbeiterscharen zäh und erfolgreich behauptet. Hier stehen — nun von Asch aus betrachtet — die ersten fränkisch-egerländischen Fachwerkhäuser und die Wasser fließen nicht mehr nach Norden, sondern in durch Jahrtausende geformten Längstäler nach Süden zur Eger. Von Steingrün aus weitet sich auch der Blick ungehemmt nach Süden zu den Höhen des Böhmer- und Kaiserwaldes, während nach Norden zu ein breiter Wald- und Höhenrücken jede Sicht versperrt. Hier in Steingrün hörte auch die nach dem Dreißigjährigen Krieg von Österreich aus betriebene Gegenreformation auf, weshalb nördlich davon der protestantische Glaube, der ursprünglich das gesamte Egerland erfaßt hatte, die Oberhand behielt. Um diese Kette von Merkwürdigkeiten und Besonderheiten um Steingrün abzurunden, sei auch, noch erwähnt, daß in diesem trennenden Waldgürtel zwischen Asch und Steingrün am 8. Mai des Jahres 1759 österreichische Truppen sich eines preußischen Angriffs erwehren mußten. Die als „Franzosenschanze“ bezeichneten Erdwälle an der Ascher Straße künden heute noch davon.

Nach diesem besonders für die nachwachsende Jugend sicher aufschlußreichen Abstecher ins Heimatkundliche, wenden wir uns unserem Bild zu:

Es zeigt uns die bekannten Gesichter der „üawan Heisä“. Gerade ist der „Schnied“ — die „Puttn“ sind schon aufgestellt. Links das weithin bekannte Gasthaus Werner. Der Giebel leuchtet in der Sonne, während die schattigen Laubbäume des Sommergartens alles an-

dere verdecken. Das Haus vom Werner-Fleischer gleich daneben hat allen Grund sich etwas besser zu zeigen; nicht allein wegen des guten Selchfleisches, das es darin immer gibt, sondern auch wegen seines stilvollen und gepflegten Fachwerkkleides. Breit und wuchtig hingelagert schaut „d'Maschina“ mit dem gähnenden Loch der „üawan Durchfouha“ ins Egerland. Schon zu Beginn des vorigen Jahrhunderts wurde sie als Baumwollspinnerei von Franz Procher erbaut. Ein Zeichen, daß „hintern Wold“ gar keine Hinterwäldler wohnen. Leider wurde diese Fabrik bald wieder aufgegeben, der auf Straße und Schiene sich immer stärker entwickelnde Verkehr mied Steingrün und der so hoffnungsvoll begonnene Aufschwung nahm rasch wieder ein Ende. — Schauen wir weiter zum Klierhaus! Es hat wie immer rote Backen. Oder sind es Sommersprossen? Ich weiß es nicht. Übrigens, ist nicht heute Sonntag? Freilich! Der Netschn-Reinhold hat ja seine Ladentür geschlossen! Also deswegen ist niemand auf dem Feld zum Einfahren! Die sitzen scheinbar alle unter den schattigen Kastanienbäumen beim Kurz-Wirtshaus und gießen das kühle Naß von der „Bürgerlichen“ hinter die Binde. Eine Menge Ascher Sonntags-Ausflügler sitzen auch mit auf den Bänken im Hof, der sich bei dieser Gelegenheit in einen Kinderwagen-Parkplatz verwandelt hat. Dem „Schloutbeck“ sein neues Haus daneben sieht diesem Treiben zu und lächelt selig darüber. „Wolf“, „Luach“ und „Jennemann“ dagegen schauen ernst daran vorbei, den Blick starr in die Ferne gerichtet. 's is holt a Kreiz, wenn ma scho sua olt is!

Wie ein lustiger Klecks nimmt sich dagegen das „Solzheisl“ aus. Wie es zu diesem Namen kam? Darüber lassen wir unsere Jungen raten bis zur nächsten Steingrüner Plauderei.

Hans Schmitzer.

„Ascher Rundbrief“, Verlag Ilse Tins © Tirschenreuth/Opf., Schließfach 5. — Postscheckkonto Nürnberg Nr. 69811. Girokonto 432 bei der Kreissparkasse Tirschenreuth. — Erscheinungsweise jeden 2. und 4. Samstag im Monat (Ausnahmen werden vorher mitgeteilt). — Monatsbezugspreis DM 0.75. — Im Postbezug erhältlich (6  $\frac{1}{2}$  monatlich Zustellgebühr). — Druck: E. Kohl, Tirschenreuth.